

Intim

Neuveröffentlichungen auf Vinyl rücken die Kammermusik in den Fokus

Es ist schon ein ausnehmend expressives Stück. Und erstaunlich genug, nach Bachs Cellosuiten erst 200 Jahre später wieder ein Werk, das dem dunklen Viersaiter eine ähnlich intensive Solostimme verlieh: Zoltán Kodály's „Sonate für Violoncello“, eine dreisätzige Tour de Force in Sachen Ausdruck. Geschrieben 1915 (also zur gleichen Zeit zu der auch Max Reger seine Cellosuiten entwarf). Gleich zu Beginn, dem hochaufschießenden „Allegro maestoso ma appassionato“, exemplifiziert Hans Rabus seinen Ausdrucksradius mit starkem Saitendruck, ausgebreiteten Vibrati und flinken Finger- und Bogenbewegungen. Ob die spätromantisch aufseufzende und gleichwohl nervöse Musik Kodály's Seelenzustand spiegelt, weil er sich fürchtete, als Weltkriegssoldat an die Front eingezogen zu werden, bleibt dahingestellt. Hans Rabus, ehemals erster Cellist der Berliner Symphoniker, präsentiert jedenfalls eine Interpretation, in der jede Sehne bis zum Schluss gespannt bleibt. Beinahe wie eine Erholung wirken da die drei hinzugegebenen Brahms-Lieder „Sapphische Ode“, „Liebestreu“ und „Minnelied“. Auch hier überzeugt Rabus an der Seite der feinen Pianistin Vida Kalojanova. Nur auf Vinyl!

Noch einmal Cello – aber hier begegnet einem schon in den ersten Stücken ein vollkommen anderer Ansatz. Sheku Kanneh-Mason würfelt auf seiner Einspielung „Song“ hoch und tief, setzt Strawinskys „Chanson russe“ neben das Traditional „Star Of The County Down“, addiert Joseph Parrys „Myfanwy“ hinzu. Um irgendwann bei Bachs „Komm, süßer Tod“ anzukommen. Vieles hat eine gewisse Süffigkeit, ist aber von einer großen, beinahe unschuldigen Innigkeit getragen. Kanneh-Mason, mal begleitet von seiner Schwester, der Pianistin Isata, mal von einem ganzen Cello-Ensemble oder der Sopranistin Pumeza Matshikiza, kommt es vor allem auf die Sänglichkeit des eigenen Instruments an. Dabei gemeindet diese Seelenmusik – auch die tänzerischen Variationen auf „Ein Mädchen oder Weibchen“ von Beethoven (über Mozarts „Zauberflö-

te“) oder Mendelssohns „Lieder ohne Worte“ gehören dazu – alles hochmusikalisch ein und negiert Stilgrenzen. Manches findet sich in der Besetzung so fein umarrangiert, dass einem wahrlich nichts fehlt.

„Die ersten neun Jahre meines Lebens“, schreibt Daniel Barenboim, „verbrachte ich in Argentinien – und nur dort!“ Lange genug, um sich offenbar mit dem Tangovirus infizieren zu können. Denn Barenboim kam 50 Jahre später zurück und spielte 1995 diese „sentimentale Platte“ ein. Es war eben nicht nur eine geografische Wiederkehr, sondern vor allem eine seelische zu den geliebten Melodien der Kindheit – Piazzolla, Gardel und Ginastera. Der Sound vom Bandoneon, Standbass und Klavier ist entsprechend nostalgisch. Vinyl für Tangofans!

Mozart war fasziniert. Die wendige Klarinette hat ihn als damals neu erfundenes Blasinstrument geradezu angefixt. Und die Spielfreude, die man Mozarts Werken generell entgegenbringen muss, findet sich exemplarisch in Sabine Meyers Klarinettenvirtuosität gebündelt. Mit der Staatskapelle Dresden unter Hans Vonk brilliert sie im dreisätzigen Konzert KV 622 und in der Sinfonia Concertante Es-Dur KV 297 b. Der Legende nach soll Mozart die erste Klarinette 1778 bei seinem Besuch in London gehört haben. Immerhin träumte er fortan davon, Flöten, Oboen und Klarinetten im Orchester zu haben – der aufstrahlend herrlichen Klangeffekte wegen. Die wunderbar tirilierende Aufnahme mit Sabine Meyer entstand bereits 1990.

Julian Bream war 1961 schon ein Star. Der vergleichsweise kleinen, im Orchesterzusammenhang geradezu schüchternen Gitarre verleiht der Engländer hier eine durchdringend klare, immer geschmackvoll austarierte Stimme. Besonders reizvoll: Giulianis Gitarrenkonzert, bei dem sich die Sechssaitige wunderbar vom Melos Streicherensemble gebettet

weiß. Während der Italiener zunächst eine geradezu fröhliche Virtuosität verlangt, muss Bream im zweiten Satz tief in die Melancholie tauchen. Auf der B-Seite überrascht Malcolm Arnolds gemäßigt modernes Gitarrenkonzert von 1959. Noch ein Tipp: Gerade ist Víkingur Ólafssons neue Aufnahme „From Afar“ erschienen. Schöner, geheimnisvoller kann man nicht Klavier spielen – von Bach bis Kurtág, von Schumann bis Mozart! Natürlich plädiere ich hier für die Vinylausgabe!

Tilman Urbach

Kodály: Solosonate op. 8; **Brahms:** Lieder; Hans Rabus, Vida Kalojanova (1999); Jubilate

Song. Bach, Beethoven, Bacharach u.a.; Sheku Kanneh-Mason, Isata Kanneh-Mason u.a. (2022); Decca

Tango From Buenos Aires. Daniel Barenboim, Rodolfo Mederos, Héctor Console (1995); Warner

Mozart: Klarinettenkonzert, Sinfonia Concertante; Sabine Meyer, Staatskapelle Dresden, Hans Vonk (1990); Warner

Giuliani, Arnold: Gitarrenkonzerte; Julian Bream, Melos Ensemble (1961); RCA

From Afar. Víkingur Ólafsson (2022); Deutsche Grammophon

